

## Predigt über Joh 20, 19-29 am 7. April 2024 (Quasimodogeniti) in Waltenhofen und Christuskirche

“Es ist einfach zu schön, um wahr zu sein”. Den Spruch sagen wir bis heute. Er könnte direkt aus der Geschichte stammen, die wir gerade gehört haben. Vielleicht war Thomas ja der erste, der ihn gesagt hat. Und wenn nicht, dann hat er zumindest so etwas ähnliches gedacht. “Es ist einfach zu schön, um wahr zu sein”. “Das glaub ich einfach nicht”.

Es wäre ja leicht, in den Osterjubel der anderen Jünger mit einzustimmen. “Der Herr ist auferstanden!” - “er ist wahrhaftig auferstanden!” “Wir haben den Herrn gesehen!” erzählen sie dem Thomas, ihre Augen strahlen dabei.

Wie eine Erlösung ist das nach all der Angst und der Anspannung der letzten Tage. Und wie gern würde Thomas in ihren Jubel mit einstimmen, wie gern würde er diese fröhliche Erleichterung auch spüren und mit ihnen feiern. Aber er kann es nicht.

Und mit dieser Haltung ist Thomas eigentlich ein Kind unserer Zeit. Skepsis gab’s schon immer, aber für den modernen Menschen wird sie als Tugend immer wichtiger.

“Du darfst nicht alles glauben, was man dir erzählt!”

Für uns ist die Skepsis eine alltägliche Haltung. Schon seit Jahrzehnten gaukelt uns die Werbung Gefühle vor, verspricht uns ein erfülltes Leben, die Befriedigung unserer Wünsche, und wir lassen uns bereitwillig berieseln von diesen trügerischen Stimmen. Muss sein, sagen wir, wegen der Wirtschaft. Wir wissen ja, dass das Werbung ist, dass das so gar nicht stimmt.

In Zeiten künstlicher Intelligenz können auch Bilder und sogar Stimmen täuschend echt simuliert werden. Bereits heute kann niemand mehr sicher wissen, ob das, was er da sieht oder hört, wirklich ist oder nur das Ergebnis einer gut gemachten Simulation.

Wir werden also in den nächsten Jahren noch viel skeptischer werden müssen. Du darfst nicht alles glauben, was du siehst oder hörst. Würde man moderne Zehn Gebote für unsere Zeit schreiben, dieses Gebot wäre ganz oben mit dabei.

Mit Thomas taucht also ganz unvermittelt sozusagen einer von uns auf in diesen ansonsten so fremdartigen Geschichten des Neuen Testaments mit ihren Wundern und Heilungen, mit ihren Geistern und Dämonen und Gängen auf dem Wasser. Thomas ist wie ein Agent aus unserer Gegenwart, den man eingeschleust hat in diese wundergläubige Welt der Spätantike.

Mitten in die vertrauensselige Euphorie der Ostertage platzt dieser fast schon moderne Skeptiker und sagt: “Moment mal. Ihr denkt wohl, ich glaube alles, was ihr mir erzählt?”

Nun frag ich mich natürlich: Warum haben die ihm nicht einfach das leere Grab gezeigt? Das wäre doch das Einfachste gewesen!

Stimmt schon: Die Entdeckung des leeren Grabes wird in den Evangelien ausführlich geschildert. Aber schon in diesen Erzählungen wird klar, dass das leere Grab kein

“Beweis” für die Auferstehung sein kann. Schließlich kann den Leichnam Jesu ja auch irgendjemand weggetragen haben.

Und auch die Reaktionen auf das leere Grab sind dann ja eher zwiespältig. Im Markusevangelium laufen die Frauen entsetzt weg, sie fliehen geradezu, heißt es, denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Auch in den Erzählungen der anderen Evangelien bewirkt die Entdeckung des leeren Grabes eher Angst und Grauen, jedenfalls Verwirrung. Was hat das jetzt zu bedeuten? Der Osterjubel stellt sich jedenfalls am leeren Grab noch nicht ein.

Die allerältesten Berichte von Ostern, nämlich die, die wir in den Briefen des Paulus finden, erwähnen das leere Grab überhaupt nicht. Der Glaube an die Auferstehung hat dort einen ganz anderen Grund! Nämlich den, dass der gekreuzigte Jesus gesehen worden ist! Er ist Menschen erschienen!

Den beiden, die nach Emmaus gewandert sind, hat er sich angeschlossen, hat mit ihnen geredet und schließlich gegessen, und beim Essen haben sie ihn auf einmal erkannt.

Auch den Jüngern, die sich in Jerusalem nach seinem Tod versteckt haben, ist er erschienen, wie unsere Geschichte erzählt. Andere Erzählungen berichten von Erscheinungen in Galiläa, nachdem die Jünger dorthin zurückgekehrt sind.

Aber kann das denn als Beweis für die Auferstehung Jesu gelten? Nein, natürlich nicht, und das weiß auch die Bibel. Genau das wird ja in unserer Geschichte deutlich. Dass Menschen behaupten, Jesus sei ihnen nach seinem Tod am Kreuz erschienen, ist kein Beweis für den Glauben an die Auferstehung. Die Wahrheit ist: den Glauben kann man überhaupt nicht beweisen.

Wie ist dann aber Thomas zum Glauben gekommen? Wie kommt man überhaupt zum Glauben?

Jedenfalls nicht durch Leichtgläubigkeit. Und auch nicht durch einen vermeintlichen Beweis. Nein, den Glauben kann man nicht beweisen. Aber man kann von seinem Unglauben erlöst werden. Genau das hat Thomas erlebt.

Bevor wir schauen, wie das geschieht, möchte ich nochmal kurz zusammenfassen. Wir haben gesagt, Skepsis und Zweifel sind Tugenden, die gerade in unserer heutigen Zeit wichtiger sind als jemals zuvor.

Aber das ist ja nicht alles. Es hat nämlich, wie alles, eine Kehrseite. Denn noch viel wichtiger als eine gesunde und intelligente Skepsis, sie sich nicht so leicht hinters Licht führen lässt, ist die Fähigkeit zum Vertrauen.

Vom Zweifel allein, so wichtig er tatsächlich ist, vom Zweifel allein kann niemand leben. Ganz im Gegenteil. Wer nur alles in Zweifel zieht, droht schließlich an der Welt und an sich selbst zu verzweifeln und schließlich in eine haltlose Dunkelheit zu geraten. Ohne Vertrauen können wir nicht leben. Weder als Gesellschaft noch als Einzelne.

Wer sogar an dem Boden zweifelt, auf dem er steht, der kann nicht gut leben.

Aber wie entsteht so ein Vertrauen? Wo soll das herkommen? Der Zweifler, das lernen wir an Thomas, findet es nicht in sich selbst. Er kann es nicht selber ins Werk setzen. Wir erzeugen das Vertrauen nicht durch Nachdenken. Auch nicht durch harte Arbeit. Auch nicht durch Technologie. Ein Beispiel: unsere neusten, am weitesten entwickelten digitalen Technologien haben wohl eher nicht zu einer Zunahme des Vertrauens und des Zusammenhalts unter den Menschen geführt. Manche sagen, dass dadurch eher Hass, Spaltung und Gemeinheit befördert werden.

Die Erlösung des Thomas kommt nicht aus ihm selber, sondern von außen. Jesus, der Auferstandene, erscheint extra wegen ihm seinen Jüngern noch einmal. Offensichtlich hat er die Haltung des Thomas nicht als Beleidigung aufgefasst, sonst würde er nicht mit soviel Liebe auf ihn eingehen. Er respektiert das Beharren des Thomas auf der Unmöglichkeit der Auferstehung.

Warum auch nicht, die Auferstehung ist doch schließlich auch unmöglich! Was an Ostern geschah, bewegt sich ja wirklich nicht im Rahmen des Möglichen. Hier ist das Unmögliche - nein, nicht möglich, sondern *wirklich* geworden. Was an Ostern geschah, ist und bleibt unmöglich.

Das ist das Entscheidende an der Geschichte von Thomas, deswegen ist sie auch so wichtig. Denn sie zeigt uns, was Glauben ist. Glaube heißt nicht, das Unmögliche für möglich zu halten. Das tun nur Narren.

Aber wer glaubt, ist kein Narr, im Gegenteil! Glauben heißt, sich von Jesus selbst davon überzeugen zu lassen, dass die Wirklichkeit größer ist als das, was wir kennen und für möglich halten. Glauben heißt, auf etwas fest zu vertrauen, was wir nicht beweisen können. Wovon wir aber trotzdem überzeugt sind.

Denn das, was wir sicher wissen, ist halt nur sehr wenig. Auf keinen Fall reicht es zum Leben. Wer sich mal die Mühe macht, zu prüfen, was wir wirklich sicher wissen, wird feststellen, dass das nicht sehr viel ist. Es ist vor allem und in erster Linie der Tod, die Endlichkeit, das ist das Sicherste und das Selbstverständlichste von der Welt. Nur dass wir darauf nicht unser Leben aufbauen können. Dazu braucht es etwas anderes.

Es ist kein Tadel an Thomas, wenn Jesus zu ihm sagt: „Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du.“ Jetzt, wo du das Unmögliche mit eigenen Augen gesehen hast, kannst du nicht mehr zurückfallen in deinen Glauben an die Allmacht des Todes. Der Tod, das Sicherste und Selbstverständlichste auf der Welt, hat seine Selbstverständlichkeit verloren. Etwas Neues ist an seine Stelle getreten.

Und auch der letzte Satz Jesu in dieser Geschichte ist kein Tadel an Thomas: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Dieser Satz richtet sich ja eigentlich an *uns*! Denn *uns* ist der Auferstandene nicht erschienen wie dem Thomas und den anderen Jüngern, uns hat er nicht seine Wunden gezeigt.

Wie können dann *wir* an die Wirklichkeit des Unmöglichen glauben? Wie können wir unseren Glauben an die Allmacht des Todes überwinden?

Wie Thomas können auch wir nur von Jesus selbst erlöst werden. Nur, dass er uns nicht mehr leibhaftig erscheint und so die unmögliche Geschichte von Ostern beglaubigt.

Aber das heißt nicht, dass er uns nicht auch heute begegnet. Denken Sie an die Szene, wie Jesus den Jüngern das erstmal erschienen ist. Da hat er ihnen den Heiligen Geist gegeben. Er hat sie angeblasen, so wie Gott in der alten Geschichte der Schöpfung die Menschen angeblasen hat, um ihnen das Leben einzuhauchen.

Was hier mit den Jüngern geschieht, ist eine Neuschöpfung. Ihnen wird *neues* Leben eingehaucht. Glauben heißt, neu werden: „Quasimodogeniti“, wie die neugeborenen Kindlein, so sind die Glaubenden. Durch den heiligen Geist gehören auch wir zu denen, die wie neu geboren sind, weil in ihr Leben eine Freude eingebrochen ist, die nicht von dieser Welt ist, und die auch nicht aus uns selbst kommt.

Aber aus dieser Freude kommt eine Gewissheit, und ein Friede, der höher ist als unsere Vernunft.

Amen.